

Pfingsten

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Pfingsten. Von Alfred Huggenberger.

Das ist des Jahres hohe Zeit,
Wenn leis aus Frühling Sommer wird;
Es ist mit eins zum Ernst bereit,
Derweil sein Kleid noch bunt geziert.

Sahst du die Maid, den Kranz im Haar,
Hinschreiten an des Liebsten Hand,
Die Augen, kinderfromm und klar,
Zur Ferne fragend schon gewandt?

„Gott — lass den Anger ewig blühn!“
Singt mancher Mund in lieber Not;
„Der Buchen junges Blättergrün
Ist unsrer Seelen Licht und Brot.“

O warte, bis der Sommertag
Aus seines Morgens Tiefe steigt!
O warte, bis dem Wachtelschlag
Das goldne Aehrenfeld sich neigt!

Erfüllung ist des Wunders Sinn.
Hast du der Mutter Glück erlauscht,
Die, reich an seligstem Gewinn,
Mit ihrem Kindlein Liebe tauscht?

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

22

Ich ging am nächsten Morgen ins Geschäft, Ernsts Brief in der Tasche, ohne noch meine Antwort zu wissen. Ich nähte an den Konfirmandenaufträgen, blendende, halb-große Wäschestücke mit Fältchen und Spitzchen, mit rosa, mit himmelblauen Seidenbändern durchzogen, und ich dachte, abirrend von dem was mich quälte: wie sehen die Mädchen aus, die das tragen? Haben sie eine Mutter, die sich an ihren kleinen Eitelkeiten mit ihnen freut, oder sind sie allein wie ich mit fünfzehn, als die unbekannte Zukunft Ahnung in mir wurde? Und ich dachte weiter, was wohl aus mir geworden, wenn ich eine Mutter gehabt, begnadet mit der Gabe, mir in der Seele zu lesen und mich zu leiten mit Einsicht?

Ich betrachtete den sicheren Gang des Seidenbändchens, das ich in das Wäschestück einzog, und mir war, als müsse das vor den Augen meines Herzens ein so sicherer Weg auftauchen. Da unterbrach mich die Direktrice: Herr Wnh wünschte mich zu sprechen. Ich stieg hinan und wurde für zwei Uhr nachmittags in seine Villa bestellt.

Es war ein großer Augenblick, in dem mir mein Chef die Aufgabe und die blitzende neue Maschine, auf der noch niemand gearbeitet hatte, anvertraute. Wie ein Minister in Geheimkabinett seines Königs, so sah ich in dem lichten,

mit hellen Musselinvorhängen freundlich dreinschauenden Zimmer und nähte, daß mir der Kopf rauchte.

Kurz nach 6 Uhr, als ich das Tagewerk beendet, die Nadel durch ein Fetzchen Stoff stecken ließ, damit mir am nächsten Morgen ja kein Deltropfen meine so äußerst wichtige Arbeit verdürbe, als ich dann seufzend nach dem Brief in meiner Tasche griff: heute noch muß ich die Antwort finden —, da öffnete sich die Tür, und eine Schale bunter Früchte im Arm, trat die Frau des Hauses zu mir herein. Sie war schwächlich und trug eine Brille. Sie sagte: „Gewiß stärken Sie sich gern ein wenig nach der strengen Arbeit und vor Ihrem langen Weg.“ In ihrer Stimme waren die Wälder und Wiesen meiner Heimat, ich suchte bewegt ihre Augen. Wir erkannten uns augenblicks. „Anna Keller, — also doch diese Anna Keller, die ich kenne“, rief sie freudig, und ich stand beklommen und flüsterte: „Fräulein Bächthold.“

„Wie schön, daß die beste Näherin meines Mannes eine Schülerin von mir ist — wie töricht von mir, nicht früher nach Ihnen gefragt zu haben! Doch nun dürfen Sie mir nicht fort; — ich bin heute allein, sagen Sie ja, bleiben Sie zum Nachtessen bei mir. Oder erwartet Sie jemand zu Haus?“